



Fix und Foxi & Co. zu Besuch bei Micky Maus

Die Zeichnungen von Rolf Kauka lagern am Niederrhein – und reisten in die USA. **Kultur 2**

»Jüngere Zuschauer beklagen sich, wenn schon wieder jemand nackt auf der Bühne steht«

Regisseur Thomas Ostermeier

Boerne und der Fuß ohne Leiche

Der 20. Tatort aus Münster ermittelt in der Rocker- und Tennisszene. **Hören und Sehen**



Extrageld für bedürftige Theater

Düsseldorf. Die Theaterkonferenz des Landes NRW hat entschieden, wie die 4,5 Millionen Euro verteilt werden, die vom NRW-Kulturministerium für notleidende Bühnen in den 18 theater-tragenden Städten des Landes bereitgestellt werden. Neben der Stützung der Bühnen sollen mit dem Geld vor allem Kinder- und Jugendtheater-Projekte gefördert werden.

Mit 506 000 Euro erhält das hoch gelobte Kölner Schauspiel den höchsten Betrag, gefolgt von Essen mit 456 000. Auch die Stadt Bonn, deren Bühnen mit Schauspiel und Oper von Kürzungen bedroht ist, erhält 300 000 Euro aus dem Landestopf. Ins ebenfalls arg kämpfende Wuppertal gehen 363 000 Euro. Dortmund erhält 294 000, Bochum 281 000 und das zuletzt von Kritikern zur zweitbesten deutschen Bühne gekürzte Oberhausen 274 000 Euro. Gelsenkirchen freut sich über 231 000, Hagen über 329 000 Euro. Nach Moers gehen 61 000, nach Mülheim 67 000, nach Duisburg 282 000 Euro – und ins Düsseldorf 50 000 Euro. **Kommentar**

LEUTE

Christoph Hein erhält Gerty-Spies-Preis



Christoph Hein Foto: dapd

Mainz. Der Schriftsteller Christoph Hein erhält den Gerty-Spies-Literaturpreis 2011 der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz. Der 1944 geborene Hein arbeitete in den 1970er Jahren unter anderem als Hausautor an der Ost-Berliner Volksbühne. Seinen Durchbruch als Schriftsteller hatte er Anfang der 1980er Jahre. Von 1998 bis 2000 war er Präsident des ersten gesamtdeutschen PEN-Clubs. **dapd**

Konstantin Wecker stellt neue CD vor



Konstantin Wecker. Foto: dapd

München. Einen Monat vor dem Start seiner Deutschland-tournee hat der Sänger Konstantin Wecker sein neues Album „Wut und Zärtlichkeit“ vorgestellt. Der Titel sei programmatisch für seinen seelischen Zustand, sagte Wecker am Freitag. Mit dem Alter sei er einerseits toleranter geworden, andererseits sei er wütend über die „himmelschreiende“ Ungerechtigkeit in der Welt. Bis zum 11. November tourt er durch 16 weitere Städte. **dapd**

Mülheim. Sein Atelier ist eine Fundgrube. Wer will, kann sich hier verlieren zwischen Stapeln von Büchern und dicht gehängten Bildern, zwischen Karten und Kalendern, zwischen Glückswürfeln und Schildbürgerstreichen. Für Peter T. Schulz, den unermüdete Universalkünstler, den Maler, Grafiker, Buchautor, Fotografen und Lyriker liegt das Reich der Poesie und Phantasie mitten in Mülheim-Saarn – Peter T. Schulz und seine Kunstfiguren, der weise „Olle Hansen“ und natürlich auch „Georch“, der Storch auf der ewigen Suche nach seiner Georgine. Mit Martina Schürmann sprach Peter T. Schulz, den sie „Petoschu“ rufen, über die Lust an der steten Neuschöpfung.

Warum tun Sie das?

Schulz: Eine glückliche Kindheit ist für immer. Als ich

Serie

Warum tun Sie das?

1. Claus Dieter Clausnitzer
2. Jörg Juretzka
3. Adolf Winkelmann
4. Steven Sloane
5. Wolfgang Rohde
6. Peter T. Schulz

mit sechs Jahren aus der Lüneburger Heide ins größte deutsche Trümmergebiet nach Essen-Holsterhausen musste, ist für mich ein Paradies verschwunden. Und da fing ich eben an, mir das zu malen. Von meinem ersten Geld haben wir dann später das Hansenhaus gekauft. Ich wollte das dörfliche Leben weiterleben. In den Wiesen meines Großvaters steht also die Wiege vom Ollen Hansen.

Kann Kunst eine bessere Welt schaffen?

In der Szene-Kunst, in der Avantgarde Kapital trifft, spüre ich diese Absicht eher nicht. Bei uns ist sie dagegen wie ein Motto: Vitamine für die Seele! Lebenskünstler braucht das Land! Gegen Egoismus und Langeweile!

Was ist der Unterschied?

Da habe ich ein kleines Wortspiel: „Es gibt drei Arten von Künstlern. Ich gehöre zu der dritten.“ „Und wer sind die anderen beiden?“ „Das weiß ich nicht, ich verstehe nichts von Kunst.“ Aber Spaß beiseite. Ich fühle mich als Autor.



Peter T. Schulz in seinem Atelier in Mülheim.

Foto: Kai Kitschenberg

Ich mache Bücher und Kalender, die anders sind. Die meisten meiner Bücher waren in ihrer Inszenierung neu und fanden so einen kürzeren Weg zum Publikum. Meine Wort-Bild-Kalender sind in ihrer Art ebenfalls „eigenartig“. Das Ganze ist meine Kunst.

Geht das denn zusammen: Kunst und Kalender?

Der Kalender ist doch ein traumhaftes Medium, künstlerisch und therapeutisch. Ein Fenster, durch das die Leute auf ein Leben blicken, das ih-

nen vielversprechender erscheint. Und wenn das wie bei uns immer ein offenes Spiel zwischen Bild und Text ist, kann dort jeder finden, was ihm gerade fehlt: Trost, Lust, einen neuen Gedanken ...

„Schlechte Laune ist ein Denkfehler“, sagt der Olle Hansen oder „Jeden Morgen ist Welturaufführung“. Diese literarischen „Schildbürgerstreiche“ sind sehr beliebt.

Die habe ich 1989 für eine unserer Malreisen erfunden, einfach um dem Gedicht einen

neuen Platz zu geben. Schwierige Gefühle, die wir alle haben, auf einen einfachen Nenner zu bringen, in gute Sätze zu packen, das habe ich mir zur Aufgabe gemacht. Was heißt: grübeln, tüfteln, testen. Sie sollen ja halten! Gut ist mindestens eine zweite Bedeutung und natürlich Tiefe durch Einfachheit. Die dichtesten Gedichte, die die Sprache zulässt, darum geht es mir bei unseren Schildern.

Woher diese Lust am knappen Sinnspruch?

Aphorismen habe ich schon als Schüler gesammelt. Bis heute jage ich gute Sätze. An ein Schlüsselerlebnis erinnere ich mich noch genau: Als ich in den Trümmern von Holsterhausen als Straßenjunge ein violett-grünes Streichholzbriefchen fand, und darauf las „Erfreue dich der Flamme, aber spiel nicht mit dem Feuer!“ hat mich das fasziniert und ich hab's meinem Vater gezeigt. Der hat mir dann erklärt, dass das Werbung für ein Präservativ war. Heute weiß ich, dieser Werbetexter war ein Poet.

Wie wichtig ist Erfolg?

Es wäre jetzt verlogen, zu behaupten, dass ich es nicht genossen habe, als 1987 im Stern stand, ich sei einer der populärsten Maler und Lyriker dieses Landes. Das habe ich natürlich zehnmal gelesen. Jetzt sind wir bei einer Gesamtauflage von 2,5 Millionen. Eine schöne Bestätigung, auch für unser Team, finde ich.

Wer Ihr Atelier betritt, hat das Gefühl, hier müssten mindestens 20 verschiedene Künstler arbeiten. Geht es in der Kunst nicht um Marken?

Um Wiedererkennung würde ich sagen. Aber mich treibt, was ich noch nicht gemacht habe. Ich hab immer Angst, dass in meinem Werk noch eine Farbe fehlt, ein ganz anderes Buch, ein ganz neues Bild ...

Und Sie suchen die Nähe zum Publikum?

Wir ehren die Gastfreundschaft. Bei uns bleibt keiner vor der Tür stehen. Wenn einer anruft, bin ich am Telefon. Ich habe in den letzten 33 Jahren jeden Leserbrief und jede Mail persönlich beantwortet. Wir werben für ein Lebensgefühl. Also soll man uns daran messen können.

UNICEF-REPRÄSENTANT

Straßenkinder-Kunst

Peter T. Schulz, seit 2008 des Repräsentant des Kinderhilfswerks Unicef, hat eine ganze Etage seines Mülheimer Ateliers der Straßenkinder-Kunst gewidmet. Am liebsten würde Schulz die kleinen, aus Holz, Draht oder Plastikmüll gewerkelten Kunstwerke, die er auf Reisen nach Madagaskar, Kuba und Kenia gekauft hat, irgendwann in einem eigenen Museum unterbringen.

AUF EIN WORT

Geht doch!

Jens Dirksen

Vor zwei Jahren, als die Bühnen in Wuppertal, Oberhausen und Moers auf der Kippe standen, war der Höhepunkt der Theaterkrise in NRW erreicht. Wer damals vorhergesagt hätte, dass sich die Chefs von Theatern, Opern und Orchestern aus 18 Städten in NRW über die Verteilung von 4,5 Millionen Euro untereinander einigen, ohne dass es Tote und Verletzte gibt, wäre auf offener Bühne ausgelacht worden. Denn per Gießkanne verteilt ist die Wirkmacht selbst von 4,5 Millionen sehr begrenzt. Die Summe lindert allenfalls die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Bühnen, die Jahr für Jahr die Gehaltssteigerungen beim Personal auffangen müssen, ohne dass sie dafür einen Cent mehr im Haushalt hätten – im Gegenteil, meist sinken die Etats ja.

Die einmalige Aufbesserung aber schiebt nur auf, was dringend nötig bleibt: Die Schaffung neuer Strukturen, gerade im bürokratischen Revier. Immerhin haben die Theater in Oberhausen und in Mülheim sowie der dortige Ringlokschuppen gerade schon gemeinsam ihre Spielzeit-Eröffnung angekündigt, mit dem kessenen Spruch „Im Westen geht die Sonne auf“. Das heißt aber auch: Die Veränderungen haben gerade erst begonnen, niemand wird sich ausruhen dürfen. Die Bühnen müssen den Weg zu neuen Produktionsformen einschlagen.

Berliner Fotogalerie findet neue Heimat

Berlin. Nach über einjähriger Suche hat die renommierte, privat finanzierte Fotogalerie C/O Berlin in Mitte ein neues Domizil gefunden. Nur wenige Minuten von ihrem jetzigen Standort, dem Postfuhramt, entfernt, wird sie in das bezirkseigene Atelierhaus im Monbijoupark ziehen, sagte Galerie-Direktor Stephan Erfurt. Dies habe die Bezirksverordnetenversammlung einstimmig beschlossen. Die erste Ausstellung am neuen Standort soll voraussichtlich Mitte 2012 eröffnet werden. **dapd**

DAS GEDICHT

Auf dem Fliegenplaneten

Christian Morgenstern (1871-1914)

Auf dem Fliegenplaneten da geht es dem Menschen nicht gut:

denn was er hier der Fliege, die Fliege dort ihm tut.

An Bändern voll Honig kleben die Menschen dort allesamt und andre sind zum Verleben in süßliches Bier verdammt.

In Einem nur scheinen die Fliegen dem Menschen vorzustehen: Man bäckt uns nicht in Semmeln noch trinkt man uns aus Versehen.

@ kultur@waz.de

„Herbert“ in der Heimat – für ganze drei Lieder

In Dortmund trat Grönemeyer als Gast des britischen Blues-Pianisten Jools Holland auf. Der tourt derzeit durch Deutschland

Annika Fischer

Dortmund. Es gibt hör- und sichtbar viele am Donnerstag in Dortmund, die haben nur für Grönemeyer bezahlt. Drei Herbert-Songs für je 'nen Zehner, und dabei ahnten sie gar nicht, wie viel mehr dafür geboten war. Denn Grönemeyer ist diesmal bloß Gast. Die Bühne gehört Jools Holland.

ONLINE Fotos vom Grönemeyer-Auftritt online unter **DerWesten.de/fzw**

Julian Miles Holland, der in Großbritannien ein Star ist, der Insel populärster Pianist. Was nicht nur daran liegt, dass der 53-Jährige seit zwei Jahrzehnten eine preisgekrönte Fernsehsendung hat – sondern vor allem an seiner Kunst am Klavier. Weil er ein Großer ist, kommen die Großen zu ihm: Eric Clapton hat mit Holland gejammt, Chuck Berry, Sting, Norah Jones, Van Morrison. Er kann sie alle haben, auch weil der Gastgeber sich an ihrer Musik so riesig freut.

Als „die erstaunlichste Stimme, die ich je gehört habe“, kündigt Holland „seinen“ Herbert denn auch an, was im



Herbert Grönemeyer live in Dortmund. Foto: Franz Luthé

Freizeitzentrum West natürlich jeder versteht – auch, wer den rasanten Blues-Rock zuvor nicht verstanden hat. (Und sich an den anderen Stargast des Abends, Soft-Cell-Sänger Marc Almonds, kaum mehr erinnert.) Fast verlegen, jedenfall aber bescheiden, betritt Grönemeyer die Bühne, die Hände in den Taschen, dieser Mann, der das Hundertfache an Publikum schafft: Hier jubeln nur 800. Wer singt „Marie“, nicht sein eigenes Lied für seine Tochter, das von Randy

Newman, emotional, eingängig, englisch. Seine Stimme klingt variabler als sonst, aber sie glückt wie Grönemeyer und schrägt die Vokale; die Zuhörer lauschen erstaunt, dann irgendwie dankbar.

Und als „Herbert!“ doch noch „Mensch“ singt, ist auch der Pianist ehrlich begeistert. Dabei ist auf eine unauffällige Art, die man beinahe übersehen hätte, bei allen wunderbaren Sängern des Abends der größte Künstler er: Herr Holland aus England am Klavier.